

Soll Lenzburg wieder an einem «wingartberg» liegen?

Reben - Wiederanpflanzung am Südhang des Schlossberges geplant - Zustimmung und Widerstand in der Bevölkerung

HH. «Lenzburg ligt gar an einem lustigen fruchtbaren Platz an einem wingartberg» - so sah die nähere Umgebung der Stadt anno 1548 aus, als Johann Stumpf seine Chronik verfasste. Der Weinbau in Lenzburg, so ist dem Buch «Vom Lenzburger Weinbau in Vergangenheit und Gegenwart» von Edward Attenhofer zu entnehmen, geht auf das 13./14. Jahrhundert zurück. «Die reben under der burg zu Lenzburg ist ein gross iuchert», ist in einem Rodel Burkards von Hallwil nachzulesen. Und nun wird in Lenzburg diskutiert, ob der Schlossberg wieder ganz mit Reben bepflanzt werden soll. Der diplomierte Weinbauer Jan Wäspi aus Büttikon hat sich beim Stiftungsrat von Schloss Lenzburg, als Eigentümer des Schlossberges, um die Pacht des Südhanges beworben. Auf der früheren Rebbaufäche rings um das heute noch so genannte Räbmehuus will er 3,65 Hektaren Reben pflanzen. Bevor das Baugesuch eingereicht wird, ist ein Vernehmlassungsverfahren bei interessierten Kreisen und Institutionen von Lenzburg eingeleitet worden. Pro und kontra halten sich etwa die Waage. Die Frage ist: Kann der Zustand von einst annähernd wiederhergestellt werden, wofür Nostalgiker sprechen, oder bringt die wohl kaum zu umgehende Terrassierung des Schlosshanges zwecks rationeller Bewirtschaftung der Reben eher eine Verschlechterung des gewohnten Schloss-Bildes?

Reben statt Schafe am Schlossberg?

Aus alten Bildern und Plänen von Lenzburg ist klar ersichtlich, dass der Schlossberg schon immer mit Reben bepflanzt war, also auch dort am Südhang, wo jetzt Schafe Gras weiden. An die ehemaligen Schlossreben erinnert nur noch das ehemalige Räbmehuus. Und die Vereinigung der Ortsbürger- Rebbauern, welche am Schlosshang auf rund 40 Aren ihren «Burghaldeguet» kultivieren. Auf der Suche nach «guten Lagen» für den Weinbau ist nun der diplomierte Weinbauer Jan Wäspi aus Büttikon auf den Lenzburger Schlossberg gestossen. Der junge Weinbauer, welcher in Aesch ein Rebgut von 130 Aren besitzt, hat den Willen, den Mut- und offenbar auch die notwendigen Finanzen um einen grösseren Weinberg neu anzulegen. Seine Sondierungen beim Stiftungsrat von Schloss Lenzburg als nominellem Eigentümer des Landes sind nicht zum vornherein auf taube Ohren gestossen. Wäspi will die Fläche, auf welcher schon früher Reben standen, neu bestocken, was total ungefähr 3,65 Hektaren sind. Das würde bedeuten, dass die Rebfläche von derjenigen der Ortsbürger bis hin zum Reservoir an der Schlossgasse reicht. Der vom Interessenten eingereichte provisorische Erschliessungsplan sieht vor, die vorhandenen renovierten Rebmauern zu erhalten. Die vereinzelt Bäume auf dem Areal müssten allerdings beseitigt werden; die Rodungen sind vom Bauamt indes schon vor zwei Jahren eingeleitet worden, denn der Schlossberg soll am Süd- und Südwesthang von Bäumen und Sträuchern freigehalten werden. Die unterschiedlich steilen Hänge (rund 50 Prozent Neigung) zwischen den Rebmauern sollen in horizontale Terrassen von rund 1,60 Meter Breite, ähnlich den Terrassen im neuen Rebberg im Brättligäu eingeteilt werden. Der Sandfels ist mit einer 30 bis 40 Zentimeter starken Erdschicht überdeckt, was für den Rebbau genügen soll. Der Rebbaubetrieb wird weitgehend maschinell erfolgen, was die Anlegung einer Erschliessungsstrasse in Form einer Graspiste rund um den Schlossberg bedingt. Es wird

wohl auch einen Geräteschuppen für Fahrzeuge und Material brauchen. Zur Bewässerung sind an der Schlos-
sgasse ein oder zwei Wasserentnahmestellen erforderlich, für den Betrieb der Vogelschutzanlage ist auch ein
Stromanschluss nötig. Die Rebbergtreppen sollen erhalten bzw. ergänzt werden. Wird das Projekt ausgeführt,
gälte es mit dem Weinbauern einen längerfristigen Pachtvertrag mit Garantieleistungen in bezug auf den
Unterhalt des Rebberges, Rutschgefahren usw. abzuschliessen. Voraussetzung ist allerdings ein Baugesuch-
verfahren, welches indes noch nicht eingeleitet worden ist.

«Schlossherren» wollen nicht allein entscheiden

Als Landeigentümer hat der Stiftungsrat von Schloss Lenzburg letztendlich sein Einverständnis zum Rebbau
zu geben. Die «Schlossherren» wollen ihren Entscheid - im Gegensatz zu ihren mittelalterlichen und ameri-
kanischen Vorgängern - aber nicht allein und über die Köpfe der Lenzburger hinweg fällen. Ein Vernehmlass-
ungsverfahren ist im Gang, in welchem alle interessierten Kreise und Institutionen zu Stellungnahme aufge-
fordert worden sind. Soweit diese bis jetzt bekannt wurden, halten sich Pro und Kontra ungefähr die Waage.
Der Stiftungsrat ist nicht zum vornherein negativ eingestellt; er will sich jedenfalls an die Volksmeinung halten.
Die Natur- und Heimatschutzkommission von Lenzburg spricht sich gegen die Wiederanpflanzung von Reben
aus, dies im Gegensatz zur Altstadtkommission, welche eindeutig dafür ist. Die kantonale Denkmalpflege liegt
auf der selben Linie, sie spricht sich eher befürwortend aus. Die Anstösser andererseits sind aus verständ-
lichen Gründen (Lärmimissionen) negativ eingestellt. Der Rebmeister der Ortsbürger, Willi Rupp, würde einem
künftigen Kollegen am Schlosshang keine Steine in den Weg legen; er sähe in einer künftigen Kooperation im
Gross-Weinberg sogar Vorteile für die Ortsbürger-Rebbauern. Diese haben kürzlich an einer ausserordent-
lichen Versammlung Stellung zum Projekt genommen, und auch hier war die Meinung geteilt; in der Abstim-
mung unterlagen die Befürworter nur knapp. Weil die Versammlung einen repräsentativen Querschnitt durch
die Lenzburger Bevölkerung darstellt, seien hier einige der genannten Argumente pro und kontra aufgeführt.
Für die Wiederansiedlung von Reben am Schlossberg spricht die jahrzehntelange Tradition. Das Bild mit den
Rebstöcken ist zweifellos schön. Ob mit der unumgänglichen Terrassierung allerdings ein ähnlicher optischer
Effekt wie mit den Stieckeln erzielt wird, scheint sehr fraglich. Dieser Punkt ist auch der gewichtigste Grund für
die Skepsis vieler Lenzburger. Sie glauben nicht, dass die Schloss-Ansicht gewinnt. Daran ändert auch die
Tatsache nichts, dass die Schafe mit ihren Hufen eine gewisse Terrassierung jetzt schon «auf natürlichem
Weg» bewerkstelligen. Die Stützmauern, so wird zu Recht gefordert, sind unbedingt zu schützen. Ästhetische
Probleme würden aber auch die Graspiste und die Fahrnisbauten mit sich bringen. Andererseits ist nicht ein-
zusehen, warum einem jungen, ausgewiesenen Weinbauern die Gründung einer Existenz verhindert werden
soll. Eine Konkurrenz zum «Burghaldeguet» und zum «Goffersberger» kann kaum befürchtet werden; die
Bezeichnung des neuen Weins wäre allerdings genau zu regeln. Sollte es zu einem Baugesuch kommen, wä-
ren die Details der Hanggestaltung jedenfalls sorgfältig und präzise festzulegen.

«Burghaldeguet 84» ein edler Tropfen

Ob die Lage am Schlossberg wirklich so gut ist, um hier professionellen Weinbau zu betreiben, wurde selbst
aus Ortsbürger-Rebbauernkreisen angezweifelt. Das Argument vom sauren Schlossberger kann allerdings
nach der Ernte 1984 nicht verfangen: "Wie Rebbauern-Präsident Sämi Häusermann bekanntgab, wurde mit
einem Durchschnitt von rund 77 Oechslegrad aus 1300 kg Trauben auf einer Fläche von etwa 27 Aren ein
sehr guter, edler Tropfen «Burghaldeguet» geerntet und gekeltert; der Aargauer Durchschnitt betrug nur 75,05
Oechslegrad. Darob ins Feuer geraten, überlegten einige Ortsbürger-Rebbauern sogar, ob sie ihren Weinberg
bei dieser Gelegenheit nicht auch noch etwas ausdehnen sollten...